

<b>Zeitschrift:</b>	Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie = Revue philosophique et théologique de Fribourg = Rivista filosofica e teologica di Friburgo = Review of philosophy and theology of Fribourg
<b>Band:</b>	38 (1991)
<b>Heft:</b>	3
<b>Artikel:</b>	Philosophie als Gesamtorientierung denkender Existenz nach Karl Jaspers
<b>Autor:</b>	Sonderfeld, Ulrich
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-761130">https://doi.org/10.5169/seals-761130</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

ULRICH SONDERFELD

# Philosophie als Gesamtorientierung denkender Existenz nach Karl Jaspers\*

## *1. Jaspers' Auffassung von Wesen und Aufgabe der Philosophie im Vergleich zur Wissenschaft*

Jaspers wollte der Philosophie die Aufgabe geistiger Lebensdeutung zurückgeben, die ihr von der Tradition her immer schon zuerkannt worden, die aber im Verlauf ihrer Verwissenschaftlichung im 19. Jahrhundert mehr und mehr in den Hintergrund geraten war. Sie ist für ihn nicht primär Fachdisziplin innerhalb der Institution Universität und somit eine Wissenschaft unter anderen, sondern hat die besondere Aufgabe, den Stellenwert der Wissenschaft als kulturelles und zivilisatorisches Phänomen zu bestimmen und zentrale Einzelergebnisse auf ihre philosophische Bedeutung hin zu überdenken, um zur Selbstinterpretation des Menschen, zur Ausbildung seines «Seinsbewußtseins» und Fundierung seines Handelns beizutragen.

Das geistige und existentielle Orientierungsbemühen des philosophierenden Menschen sieht sich angesichts rasanter Entwicklung der Einzelwissenschaften und zunehmender kultureller und weltanschaulicher Wechselbeziehungen vor dem Problem der Möglichkeit einer Integration des gewonnenen Fachwissens zu einer dem Stand der Entwicklung angemessenen Gesamtauffassung, die durchaus auch Voraussetzung der Lösung praktischer Fragen sein kann. Das Thema einer

\* Das Thema ist im größeren Zusammenhang entfaltet in meiner Arbeit «Philosophie als Gesamtorientierung denkender Existenz und als Aporienreflexion», (Diss.) Münster 1989.

integralen, auf der Höhe der wissenschaftlichen Erkenntnis befindlichen philosophischen Gesamtauffassung, die zugleich Prinzipien handelnder Lebensbewältigung enthält, ist weitgehend aus dem Blickwinkel der fachphilosophischen Diskussion verschwunden.

Dies hat wohl zwei Hauptgründe: a) Die Selbstbehauptung und -absicherung der Philosophie, indem sie sich als wissenschaftliche Theorie mit einer einzelwissenschaftlichen Methodologie und Terminologie verstand, hat starke Wirkungen gezeitigt und in Form der analytischen und empiristischen Philosophiekritik jede nicht-wissenschaftliche Begründung der Philosophie scheinbar diskreditiert. b) Die anvisierte Aufgabe einer integralen rationalen Lebensdeutung scheint spätestens seit dem 19. Jahrhundert nicht mehr möglich und allenfalls geeignet, zu theoretischer Simplifizierung der Komplexität heutigen Wissensstandes zu führen. Nach Horstmann ist nicht nur die Fähigkeit, sondern auch das Bedürfnis verfallen, philosophische Theorien zu konzipieren und zu rezipieren, die unter gegenwärtigen Bedingungen auf eine integrative Wirklichkeitsdeutung zielen.<sup>1</sup>

Unabhängig davon, für wie schwierig man die Möglichkeit einer Erfassung der exemplarischen Inhalte, die tragende Strukturen und begründende Prinzipien einschließen, gegenwärtiger geistiger Situation einschätzt, bleibt der Anspruch philosophischer Aufklärung, größtmögliche Einsicht in die Voraussetzungen und Gründe des eigenen Daseins zu gewinnen, bestehen – nicht in Form enzyklopädischer Präsenz, wohl aber einer die wissenschaftliche Entwicklung berücksichtigenden systematischen Vergegenwärtigung, die philosophische Grundlagenerkenntnisse mit menschliches Welt- und Selbstverständnis zentral betreffenden Ergebnissen der Natur- und Kulturwissenschaften verbindet. Lehnt man diesen, immer nur approximativ erfüllbaren, Anspruch als nicht einlösbar ab, bleibt nur resignative oder voluntaristische Partikularität. Unabhängig also davon, ob Philosophie sich zutraut und zumutet, diese Aufgabe anzugehen, bleibt sie für den der Aufklärung verpflichteten, rationale Orientierung anstrebenden einzelnen Menschen nicht aufschiebbar, bis wissenschaftstheoretische, inhaltliche und institutionelle Bedingungen geklärt sind, und wird, wenn sie als Thema rationalen Philosophierens zurückgestellt wird – in welchen Surrogaten und Verzerrungen auch immer – in weniger kontrollierter Form «gelöst».

<sup>1</sup> Vgl. DERS., Gibt es ein philosophisches Problem des Selbstbewußtseins, in: H. EBELING (Hg.), Subjektivität und Selbsterhaltung, Frankfurt a.M. 1976, S. 221.

Diese Aufgabe der Philosophie, als gerichtet auf eine geistige Gesamtorientierung, ist von Jaspers nicht neu entdeckt worden, aber kein anderer Philosoph hat sie in diesem Jahrhundert deutlicher unterstrichen und konsequenter in seinem philosophischen Lebenswerk durchgeführt als er, darüber hinaus in ihren notwendigen Differenzierungen, ihrer individuellen und gesellschaftlichen Bedeutung, ihren Fehlformen und ihrem Bezug zu anderen geistigen Objektivationen durchdacht.<sup>2</sup>

Jaspers hatte sich dabei gegen zwei Fronten abzusetzen: gegen die traditionelle Ausprägung philosophischer Gesamtorientierung in einem philosophischen *System* (er legt in Verarbeitung verschiedener philosophischer Ansätze – Kants, Kierkegaards, Nietzsches, Webers, des Historismus – und in Anerkennung der Differenzierung und Autonomie der Einzelwissenschaften dar, warum eine «geschlossene» Interpretation des Lebens in Form einer systemischen Theoriegestalt nicht mehr möglich ist) und gegen die *Szientifizierung* der Philosophie. Dem Versuch Jaspers', Philosophie als integrative Interpretation zum Zweck menschlicher Selbstverständigung zu entwerfen, lief zeitlich parallel der ganz entgegengesetzte der neo-empiristischen und analytischen Theoretiker, aber auch der Phänomenologie Husserls, Philosophie zu gründen auf eine methodologisch strenge Kriteriologie, die zwar durchaus mit dem prinzipiellen Anspruch auf umfassende rationale Durchdringung der gesamten Wirklichkeit verbunden war, aber in Gestalt stark konstruktivistischer und vereinheitlichender Denkweisen. (Diese einheitswissenschaftlichen, mit dem Anspruch universaler Erklärungszuständigkeit auftretenden Theoriebildungen verlieren allerdings schon seit einigen Jahren an Überzeugungskraft und auch an Durchsetzungsvermögen.) Nach dem Zweiten Weltkrieg hatte sich die Formulierung philosophischer Analysen von den Methoden und vom Selbstverständnis einer wissenschaftstheoretischen Richtung aus weitgehend durchgesetzt und das Denken Jaspers' als methodisch unakzentuiert, zu breit gestreut und zu unwissenschaftlich erscheinen lassen.

Jaspers sieht die Philosophie als Metareflexion zu den Wissenschaften, sie ist «Königin der Wissenschaften», «gleichsam außer ihnen und

<sup>2</sup> Wenn Jaspers kleine Schriften für den philosophischen Laien schreibt, ist dies nicht herablassende Popularisierung und führt auch i.d.R. nicht zu Niveauverlust, sondern ist es wohl Ergebnis seiner Auffassung von Philosophie als «Hilfswissenschaft» für den als Person – nicht nur als Fachmann – philosophierenden Zeitgenossen.

über ihnen»<sup>3</sup>, weil sie ihren Sinn reflektiert, als Motiv und Grundwissen eines erkenntnistheoretisch bewußten Wissenschaftlers dessen Forschung mitbeeinflußt (z.B. als Grenzbewußtsein, theoretischer Anti-Totalitarismus u.a.), schließlich nicht – wie die Ergebnisse der Wissenschaften – auf bereichspezifisches Wissen und instrumentelle Verwendung zielt, sondern das Leben als intellektuelle Erhellung und richtunggebende Wertreflexion trägt.<sup>4</sup>

Bei dieser Aufgabe sieht Jaspers die Philosophie in unauflösbarer Beziehung zu den Wissenschaften. Verwirrung entstehe dadurch, so Tennen, daß Jaspers Philosophie und Wissenschaft einerseits streng trenne, andererseits in enges Verhältnis zueinander setze.<sup>5</sup> – Er trennt sie, a) insofern er Philosophie nicht als Einzelwissenschaft definiert, b) insofern er der Gefahr des Szientismus durch einen ausgeprägten nicht-scientifischen Philosophiebegriff begegnen will, c) insofern er der Philosophie eigene Themen und Sichtweisen herausstellt. – Er bringt sie in engen Zusammenhang, a) insofern Philosophie heute nur unter Berücksichtigung der zentralen Erkenntnisse der Einzelwissenschaften wie des Fakultums der Wissenschaft als geistiger und gesellschaftlicher Macht sich artikulieren kann, b) insofern beide auf weiten Strecken denselben Kriterien rationaler Rechtfertigung zu genügen haben und sich in den Einzelwissenschaften Standards von Methode und Begründung entwickelt haben, die für die Philosophie maßgebend sind, c) insofern die Orientierung an den Wissenschaften der Philosophie, die allzu leicht der Gefahr begrifflicher und thematischer Selbstabschließung und systematischer Selbstübersteigerung erliegt, Wirklichkeitsbezug, differenzierte Inhaltlichkeit und geistige Relevanz sichert.

Philosophie hat mit der Wissenschaft die Orientierung an Methode und die Form intersubjektiver Rationalität gemein. Schon in der Gegenstandskonstitution endet aber die Parallelie. Sie hat keinen bestimmten Gegenstand, sondern ist entweder als transzendentale Reflexion auf die Aufdeckung der Konstitution von Gegenständlichkeit verschiedener Art verwiesen, oder sie richtet sich auf die Totalität aller «Gegenstände», oder sie expliziert Erfahrungen, Kategorien und Relationen, die sich nicht in wissenschaftlicher Distanzhaltung verobjektivieren lassen.

<sup>3</sup> K.J. Philos. 1, 4. Aufl. S. 208.

<sup>4</sup> Vgl. Philos. 1, S. XXI.

<sup>5</sup> H. TENNEN, Jaspers' Philosophie in kritischer Sicht. Das Verhältnis zwischen Philosophie u. Wissenschaft, in: Zeitschrift für philos. Forschung 28 (1974) 545.

Auch indem sie über den Sinn und ethische Rahmenbedingungen von Wissenschaft nachdenkt, nimmt Philosophie einen anderen Erkenntnisstatus als diese ein. «Philosophie als der Sinn allen Wissens ist mehr als Wissenschaft.»<sup>6</sup>

Philosophie hat schließlich die Aufgabe, ideologiekritisch den Geltungsanspruch wissenschaftlicher Aussagen zu begrenzen, um so das inadäquate Ausgreifen wissenschaftlicher Paradigmen und Sichtweisen und die sachfremde Vereinnahmung von Phänomenen zu verhindern. Jaspers denkt besonders an die Ausweitung wissenschaftlicher Theorien zu umfassenden Lebensdeutungen, welche Tendenz in den westlichen Zivilisationen seit Ende des 19. Jahrhunderts epochale Auswirkungen hatte. Beispiele hierfür sind ihm: Sozialismus, mißverstanden als wissenschaftliche Weltanschauung; Rassenlehre als angeblich wissenschaftliche Grundlage sozialer und politischer Programme; Psychoanalyse und andere psychologische Theorien als usurpatorische Übertragung durchaus legitimer verstehender (fälschlich wie induktive Ableitungen verstandener) Kategorien auf den gesamten Bereich kultureller Phänomene und als Form menschlicher Selbstdeutung schlechthin. Die ideologiekritischen Züge des Denkens Jaspers' bestehen nicht in der Analyse der sozialen Funktion geistiger Gehalte, sondern haben eine eigene Ausprägung gewonnen im Aufdecken des Einbaus wissenschaftlicher Elemente in geistig-ideologische oder psychologisch-existentielle Zusammenhänge, wo sie für weltanschauliche oder praktische Begründungen in Anspruch genommen werden. Philosophie befindet sich insofern «im Kampf gegen falsche Wissenschaft»<sup>7</sup>.

Jaspers stellt häufig den Unterschied zwischen wissenschaftlicher und philosophischer Reflexion in scharfer Dichotomie dar<sup>8</sup> und pointiert den Begriff der Philosophie als nicht-objektives, nicht-zwingendes, keinen Anspruch auf intersubjektive Geltung erhebendes Denken<sup>9</sup>, was zu Fehlinterpretationen Anlaß gab. Philosophie als Versuch rationaler Selbstinterpretation des Menschen angesichts solcher Fragen, die von den Einzelwissenschaften nicht beantwortbar sind und dennoch für seine Selbstauffassung und praktische Lebensbewältigung von zentraler Bedeutung sind, unterliegt zwar den Kriterien rationaler Diskursivität,

<sup>6</sup> K.J., Philos. 1, S. 321.

<sup>7</sup> Ebd. S. 318.

<sup>8</sup> Vgl. z.B. Philosophie 1, S. 261 f.

<sup>9</sup> Ebd. S. 273.

führt aber nicht zu allgemein anzuerkennenden falsifizierbaren oder verifizierbaren Ergebnissen und ist insofern keine Wissenschaft.<sup>10</sup> Jaspers wollte diese Art der Reflexion dem systematischen und kritischen Denken erhalten und damit wesentliche geistige Fragen dem Voluntarismus entziehen.

## 2. «*Das Leben begreifen*» als philosophischer Vollzug

Jaspers' Philosophiebegriff dürfte in der gegenwärtigen geistigen Situation bessere Chancen haben, auf Verständnis zu stoßen, weil seine Frage, wie die Philosophie beitragen könne zur reflektierten Praxis und existentiellen Orientierung angesichts rasanter Expansion der Wissenschaften und planetarischer Krisen, sich geradezu aufdrängt. Henrich sieht die Philosophie herausgefordert durch den Menschen in seiner Verfassung bedrohende Gefahren, neben Krankheit, Schmerz und Tod durch «... (1) die Gefahr, daß die Kontinuität unseres Lebens als Person nicht aufrecht erhalten werden kann; (2) die Gefahr, daß wir die Verantwortung für unser Leben nicht mehr tragen können; (3) den dauernden Verlust des Bewußtseins»<sup>11</sup>, Philosophie müsse «... eine folgerichtige und durchsichtige Weise des Verstehens entfalten» und «Perspektiven begriffenen Lebens» entwerfen und insofern Meister und nicht nur Ausdruck des Lebens sein.<sup>12</sup>

«*Das Leben begreifen*» als philosophischer Vollzug stellt in der gegenwärtigen geistigen Situation eine überaus komplexe geistige Herausforderung dar. Während das Christentum als gemeinsamer weltanschaulicher Bezugspunkt westlicher Kultur an Prägungskraft verliert, ist die mit der Aufklärung verfolgte Hoffnung, ein rational schlüssiges, in sich einheitliches wissenschaftliches Weltbild formulieren zu können, nicht erfüllt worden.<sup>13</sup>

<sup>10</sup> Ebd. S. 318 ff.

<sup>11</sup> D. HENRICH, Die Grundstruktur der modernen Philos., in: H. EBELING (Hg.), a.a.O. S. 112.

<sup>12</sup> Ebd. S. 119.

<sup>13</sup> Vgl. W. BECKER, Das Versagen der rationalen Weltbilderzeugungsfunktion und die polit. Legitimation der Wissenschaften, in: H. LENK, Zur Kritik der wiss. Rationalität, Freiburg i.Br. 1986, S. 430 ff.

Die Philosophie hat in diesem Jahrhundert nach Fahrenbach ihre maßgebende Stellung «... als grundlegende und umfassende Reflexionsform der Erkenntnis, die das theoretische Bewußtsein der Zeit bestimmt, indem sie die Fundamente und Synthesen des Wissens vermittelt, weitgehend verloren»<sup>14</sup>. Wissenschaftstheoretische Grundlagenreflexion sowie gebiets- und methodenübergreifende Strukturwissenschaft bzw. Systemtheorien können diese Leerstelle nicht ausfüllen. Die Philosophie befindet sich nach Fahrenbach in einer ambivalenten Lage, angesichts derer sie sich weder auf den traditionellen Systemanspruch zurückziehen könne, noch zugunsten positiver Wissenschaft, politischer Praxis oder Weltanschauung aufgeben dürfe.<sup>15</sup>

Der Jasperssche Anspruch an die Philosophie ist also auch in der gegenwärtigen Situation keineswegs überholt, zumal Jaspers sich bewußt war, daß er nicht mehr in Form eines axiomatisch und methodisch geschlossenen philosophischen Systems einlösbar sein würde. Fahrenbach bringt wie Jaspers die Herausforderung umfassender reflexiver Deutung in Zusammenhang mit der Frage praktischer Selbstgestaltung und Handlungsorientierung des Menschen, von welchen Aufgaben die Philosophie nicht ohne substantiellen Sinnverlust zu entbinden sei.<sup>16</sup>

Habermas sieht die Rolle der Philosophie, in der sie «... aus dem Wissenschaftssystem heraustritt», um «... eine inmitten von Gewißheiten opake Lebenswelt über sich im ganzen aufzuklären» als verwiesen auf die verschiedenen Wissenschaften, so sehr, daß sie «... ihre Stücke nicht mehr in eigener Regie» aufführe.<sup>17</sup> Der Verlust der kognitiv-emotiv-praktische Einheit vermittelnden Sinnzusammenhänge (in mythischen Erzählungen, religiösen Lehren und metaphysischen Erklärungen) seit Beginn der Moderne lasse sich nicht durch philosophischen Ersatz – «Genealogie», Andenken, Existenzherstellung, philosophischen Glauben, Dekonstruktion – ausgleichen, es sei denn «um den Preis der Unterschreitung eines schon erreichten Differenzierungs- und Begründungsniveaus»<sup>18</sup>. Ganz zu Unrecht ordnet Habermas die Jaspersschen

<sup>14</sup> H. FAHRENBACH, Zur Problemlage der Philosophie, Frankfurt a.M. 1975, S. 26 f.

<sup>15</sup> Vgl. ebd. S. 38.

<sup>16</sup> Vgl. ebd. S. 31.

<sup>17</sup> Vgl. HABERMAS, Metaphysik nach Kant, in: K. CRAMER, Theorie der Subjektivität S. 432.

<sup>18</sup> Ebd. S. 433.

Termini (freilich ohne ihn namentlich zu erwähnen) kurzerhand unter solch «billigen» Ersatz ein. Gerade dieser in der Kontinuität eines Jahrzehntelangen Denkprozesses von der «Psychologie der Weltanschauungen» bis zur «Weltphilosophie» sich fortsetzende Versuch einer philosophischen Gesamtorientierung bemüht sich um Vergegenwärtigung und Systematisierung der verschiedenen Reflexionsformen und Welterschließungsweisen und bietet unverzichtbare Hinweise auf die Beziehungen, in die ein solcher Versuch sich bringen muß.

Nach Habermas bleibt der Philosophie heute eine «interpretierende Vermittlung zwischen dem Expertenwissen und der orientierungsbedürftigen Alltagspraxis» und eine «illuminierende Förderung der totalitätsbezogenen Selbstverständigungsprozesse einer Lebenswelt»<sup>19</sup>. Anknüpfend an die Formulierung der zweiten Aufgabe bei Habermas, ergibt sich die Frage, ob nicht Jaspers den Anspruch der Philosophie als eigener Form der Lebensdeutung überdehne. Habermas betont (in diesem Aufsatz, der durch Selbstbescheidung der Philosophie charakterisiert ist), daß in konkreten Lebenswelten immer schon Selbstverständigungsprozesse vorgeprägt und in Formen verobjektivierten Geistes vermittelt sind, die die Philosophie nicht ab ovo zu rekonstruieren oder in Frage zu stellen, sondern mittels ihres Prinzipien- und Methodenwissens zu durchleuchten habe, um Fehlformen gesellschaftlicher Interaktion in ihren Gründen bewußt zu machen, gegebenenfalls Verbesserungen vorzuschlagen und zu einem klareren Selbstverständnis der in den jeweiligen Lebenswelten interagierenden Menschen beizutragen. Philosophie bekommt die Funktion kritischer Illumination bestehender Orientierungsmuster ohne eigenen Anspruch totalitätsbezogener Orientierung. Ihre Aufgabe für die Gesellschaft ist hier eher therapeutisch denn inhaltlich maßgebend.

Jaspers' Anspruch an die Philosophie geht weiter: Sie soll gegenüber allen Einzelwissenschaften und weltanschaulich-kulturellen Orientierungsversuchen eine eigene, nur durch sie zu leistende Gesamtschau der menschlichen Wirklichkeit und ihrer Weltsituation leisten, die jedoch keine inhaltliche Präjudizierung der individuellen Entscheidung in zentralen ethischen und metaphysischen Fragen beinhaltet. Ziel dieser Gesamtorientierung ist kein festes Gebäude inhaltlicher Aussagen, sondern eine philosophische Bewußtseinshaltung, die sich in der zutreffenden Einschätzung der Wissenschaften, der Möglichkeiten und Gren-

<sup>19</sup> Ebd. S. 434.

zen menschlichen Lebens und der metaphysischen Interpretation manifestiert. «Der Philosoph» bleibt deswegen für Jaspers eine eigene unterschiedene anthropologische Verwirklichung in geistiger und praktischer Hinsicht, «philosophierend zu existieren» ist eine ausgezeichnete menschliche Seinsmöglichkeit<sup>20</sup>, die sich weder auf ein bestimmtes berufliches Selbstverständnis noch auf bestimmte Gegenstände und Methoden der Denkarbeit beschränkt.

In gänzlicher Übereinstimmung mit dem Philosophieverständnis Jaspers' formuliert Habermas<sup>21a</sup>: «Die Philosophie soll ein ‹bewußtes›, durch reflexive Selbstverständigung *erhelltes*, in einem nichtdisziplinaren Sinn ‹beherrschtes› Leben ermöglichen.»<sup>21b</sup>

### *3. Philosophische Gesamtorientierung gegen Partikularismus und Voluntarismus sowie Totalisierung*

Der Mangel an überzeugenden Vorschlägen philosophischer Gesamtorientierung äußert sich gegenwärtig angesichts der Krise szientistischer Weltauffassung (wobei die Szientismus-Kritik in manch pauschalen Formen selbst schon den Charakter kognitiven und emotionalen Weltanschauungsersatzes angenommen hat) in teilweise modischem, teilweise beunruhigendem – weil Selbstinterpretation und Handlungstendenzen normierenden – Anti- oder vorgeblichem «Supra»-Rationalismus, in voluntaristischen Lebensinterpretationen und bestimmte geistige Ansätze vereinseitigenden Weltanschauungen, auch und gerade in der Schicht der Hoch-Qualifizierten und Intellektuellen innerhalb der westlichen Gesellschaften. Wissenschaftliche Ausbildung auf der einen Seite schließt weltanschauliche Primitivität oder das Anhängen an Irrationalismen auf der anderen Seite nicht aus. Jaspers

<sup>20</sup> «Der Mensch als mögliche Existenz ist Philosoph. Was aber ein Philosoph sei, gewinnt wie Existenz nie endgültige Objektivierung. Philosoph zu sein ist kein spezifischer Beruf; der Philosoph ist auch kein gestaltetes Ideal, nach dem der Mensch sich formen könnte, um es zu werden; das Sein des Philosophen ist das Selbstwerdenwollen.» Philos. 2, 3. u. 4. Aufl. S. 411.

<sup>21a</sup> HABERMAS, Metaphysik nach Kant, a.a.O. S. 430.

<sup>21b</sup> «erhelllt» kursiv vom Verf.; Die Parallele der Wortwahl zu Jaspers' Existenzherstellung ist nicht zufällig.

entwarf sein Philosophiekonzept auch als Korrektur zu «Wissenschaftsaberglauben» und Tendenzen irrationalistischer Weltdeutung und Handlungsbegründung. Die Diagnose Schelers für die Zeit der Weimarer Republik, dergemäß die Vernachlässigung der geistigen Synthese durch die intellektuelle Elite «halb-gebildeten Fanatikern», «zweitrangigen Mystikern» und «antiintellektuellen Sekten» die Chance gebe, ihre Surrogate anzupreisen<sup>22</sup>, lässt sich auf die gegenwärtige geistige Situation übertragen.

Simmel, Scheler und Jaspers betonten zu Beginn des 20. Jahrhunderts, daß der Versuch der geistigen Gesamtorientierung nur noch als der einer Synthese (allerdings ohne den systematischen Anspruch Hegels) erfolgen könne, das heißt in Form einer differenzierten und weit ausgreifenden Integration verschiedener geistiger Ansätze. Jaspers' philosophischer Impetus speiste sich im Laufe der Entwicklung seines Denkens in immer stärkerem Maße aus diesem Bedürfnis nach einer integralen Philosophie: über die «Psychologie der Weltanschauungen», die Existenzphilosophie (als Philosophie der Welt-, Selbst-, und Seinsorientierung), «Von der Wahrheit» als Vergegenwärtigung verschiedener Weisen des Wahrheitssinnes in philosophischen Grundlagenfragen, Selbstdeutungsversuchen und Lebensformen, bis zum Projekt seines Alterswerkes, das zivilisationstheoretische Grundlagenüberlegungen («Was ist Technik», «Die Atombombe und die Zukunft des Menschen», «Vom Ursprung und Ziel der Geschichte») und die Anfänge einer «Weltpolitik»<sup>23</sup> als Voraussetzung planetarischer Kommunikation enthält.

Im bewußten Gegenzug gegen «Expertisierung» der Philosophie, die in der Gefahr steht, die allgemein menschliche Fähigkeit des Philosophierens auf die Form gelehrter Akademisierung zu beschränken und universitäres und lebensweltliches Philosophieren zu sehr voneinander zu trennen und damit ersteres vom korrektiv wirkenden Impetus ursprünglicher philosophischer Fragen löst, sieht Jaspers den Ursprung jeder – auch der hochspezialisierten und systematisierten – Philosophie im «Denken jeden Tages». Jaspers geht es dabei weder um Romantisierung eines vorgeblich ursprünglichen, vortheoretischen Alltagsphilosophierens als Privilegierung des «common sense» noch um Polemik

<sup>22</sup> Nach F.K. RINGER, The Decline of the German Mandarins. The German Academic Community 1890–1933, Cambridge 1969, S. 424.

<sup>23</sup> Vgl. H. SANER, J.'s Idee einer kommenden Weltpolitik, in: R. LENGERT (Hg.), Philosophie der Freiheit, K.J. zum 100. Geburtstag, Oldenburg 1983.

gegen Versuche wissenschaftlicher Präzisierung und Theoriebildung innerhalb des Universitätsfaches Philosophie. Es handelt sich um denselben Impuls, der Platos Einwände gegen die Sophisten wie Kants Zurückweisung der Schulphilosophie bewegte. Jaspers will Philosophie als systematische Theoriebildung, als geschichtliche Vergegenwärtigung durch philologische und historische Hermeneutik und als Nachdenken des existentiell bewegten Menschen wieder als Einheit sehen lassen. Seine eigene Philosophie ist ein Beispiel für die Möglichkeit einer solchen Einheit.

Philosophische Reflexion kann ihrem Selbstverständnis nach nicht, anders als die wissenschaftliche, «Stückwerk» bleiben.<sup>24</sup> Jaspers beklagt das Sich-verlieren der Philosophen in partikulare Aufgaben. «Jeder setzt an, greift zu, baut ein Partikulares aus, dreht sich im Kreise, verliert sich irgendwo ins unbewältigte Endlose, übersieht und vergißt Wesentlichstes, ist wie behext von einem Spezialgedanken, kommt im Grunde philosophisch nicht von der Stelle.»<sup>25</sup> «Wir leben in einem Reichtum des Wissens und Denkens, der die Welt verworren gemacht hat. Die Bedingung einer sinnvollen philosophischen Logik ist daher das Auffinden der einfachen, wesentlichen, umfassenden Grundgedanken, die die Dogmatismen durchleuchten, der Endlosigkeiten Herr werden und die Verwirrungen lösen können.»<sup>26</sup>

Eine der genuinen Aufgaben der Philosophie ist also die integrierende und synthetisierende Gesamtreflexion unter einer kritischen Auffassung approximativer Totalität, wie Jaspers sie in der Ersetzung des Systemgedankens durch den einer «offenen Systematik» versuchte. Ein solcher Ansatz wird sich nicht mehr – wie Simmel es unvoreingenommen tut – als Metaphysik bezeichnen lassen, weil er zwar deren Aufgaben unter nachkantischen und zivilisatorisch-technischen Bedingungen zu erfüllen trachtet und weil er Sinn- und Wertkategorien einarbeiten muß, ohne doch in Methode und Selbstverständnis noch in eine Linie mit der traditionellen Metaphysik gestellt werden zu können. Er wird sich auch nicht in einer «Extrapolation der fragmentarischen Daten der Empirie zu einem geschlossenen Gesamtbild» erschöpfen.<sup>27</sup>

<sup>24</sup> Philos. 1, S. 289.

<sup>25</sup> K.J., Von der Wahrheit (VdW), <sup>3</sup>1983, S. 18.

<sup>26</sup> VdW S. 24.

<sup>27</sup> So H.J. DAHME, Das «Abgrenzungsproblem» von Philosophie und Wissenschaft bei G. Simmel, in: DERS und O. RAMMSTEDT (Hg.), G. Simmel und die Moderne, stw Frankfurt a.M. 1984, S. 224.

#### *4. Philosophie als reflektierte Weltanschauung?*

Kann und soll Philosophie die Funktion der Weltanschauungen übernehmen, die in der Einheit von sozialer und geistiger Lebensordnung, von geachteten und kontinuierten Traditionen und individueller Welt- und Lebensdeutung und Handlungsnormierung besteht und so den sinn- und wertbezogenen Zusammenhalt menschlicher Gemeinschaften und die Stabilisierung ihrer Individuen sichert?<sup>28</sup> Führt die behauptete Notwendigkeit philosophischer Gesamtorientierung zu einer eigenen philosophischen Weltanschauung? Jaspers scheint dies für möglich zu halten. Er nennt Philosophie einmal eine «wissenschaftliche Weltanschauung ... auf dem Grunde wissenschaftlicher Weltorientierung und in Gestalt artikulierten Denkens, nicht aber eine durch Wissenschaft bewiesene Weltanschauung»<sup>29</sup>. Zu unterscheiden ist eine philosophisch geprägte Weltanschauung von sozio-kulturell traditierten Weltbildern, individuellen oder kurzfristigen Weltanschauungen und insbesondere einer Theorie der Weltanschauungen.

Jaspers definiert stellenweise «Weltanschauung» mit denselben Charakteristika wie den Begriff «Philosophie». Weltanschauung als persönliche Denkgestalt eines Menschen ist geprägt durch ihre Ausrichtung auf ein «Ganzes», sie vermag jedoch die Totalität der Welt und des Lebens immer nur unbestimmt zu antizipieren. Sie artikuliert und reflektiert darüber hinaus die letzten Wertintentionen und Sinnbezüge, nach denen ein Mensch sein Leben ausrichtet.

Weltanschauung beinhaltet für Jaspers kein nur kognitives System, sondern eine persönliche Form geistig-praktischer Lebensbewältigung, die nur vom Standort des weltanschaulich sich Orientierenden aus verstanden werden kann. Sie entsteht aus der Wechselwirkung von Deuten, Werten und Handeln eines in Situationen lebenden und sie bewältigenden Individuums. «Daher sind Weltanschauungen betrachtet nie, als was sie sind, wenn der Mensch in ihnen lebt.»<sup>30</sup>

<sup>28</sup> Vgl. SCHELER, Schriften zur Soziologie und Weltanschauungslehre, Ges. Werke Bd. 6, S. 6; BRUGGER, Philosophisches Wörterbuch<sup>16</sup> 1981, S. 455; Für Schleiermacher ist Weltanschauung «... die Totalität aller Eindrücke zu einem selbständigen Ganzen des Bewußtseins bis auf den höchsten Punkt gesteigert», in: Histor. Wörterbuch der Philos., «Weltanschauung», S. 662.

<sup>29</sup> Philos. 1, S. 320.

<sup>30</sup> Philos. 1, S. 242.

Wird diese Struktur weltanschaulicher Orientierung entpersönlicht oder ideologisiert, wird sie zum «Gehäuse» und kann nicht mehr den Anspruch philosophischer Reflexivität und existentieller Ursprünglichkeit erheben. Kulturell vorgegebene Weltanschauung hat ihre Berechtigung als Boden philosophischer Selbstvergewisserung. In der Befragung der sozial und traditionell autoritativen Weltanschauung und in ihrer persönlichen Prägung kann sie sogar unerlässliches Medium des Selbst werden.

Philosophische Weltanschauung beinhaltet also nicht nur Deutungs- und Wissensgehalte, in welchem Fall eine Weltanschauungslehre durchaus in einer das Beste auswählenden und kombinierenden Weltinterpretation münden könnte, sie bezeichnet für Jaspers die Einheit von theoretischer, praktischer und pragmatischer Vernunft unter Einbeziehung metaphysischer Extrapolation und existentieller Antizipation im Schnittpunkt der Selbstinterpretation und des Selbstvollzugs einer Person.

Sie ist in einer zentralen Hinsicht genauer von Philosophie zu unterscheiden, als Jaspers es tut. Zwar wird sie sich in philosophischer Reflexion klar und akzeptiert Ergebnisse und Standards der Wissenschaften wie der philosophischen Fachdisziplinen, aber wegen ihrer Einbettung in Lebensformen und der Erfordernisse praktischer Lebensbewältigung enthält sie Elemente der Berufung auf das Überkommene, der Orientierung am erfahrungsgemäß und biographisch Bewährten, der persönlichen Stellungnahme zum Leben und seiner Transzendenz, der im Lebensvollzug nötigen Antizipationen und existentiellen Annahmen und Hoffnungen, die ihr einen anderen geistigen Statuts geben, als er der Philosophie zukommt. Als persönliche geistige Orientierung im Sinne Jaspers' befindet sich Weltanschauung auf philosophischem Niveau, wenn sie zu sich selbst kritische Distanz einnimmt, die Geschlossenheit eines vorhandenen Weltbildes verläßt und in «distanzierende Reflexion und geschichtliche Entscheidung auseinandertritt»<sup>31</sup>.

Eine philosophisch kontrollierte und durchreflektierte Weltanschauung (die Philosophie übernimmt dabei die Funktion nicht der Aufhebung in philosophische Theorie, sondern sie unterscheidet die Elemente der Weltanschauung, macht ihre geschichtliche Herkunft bewußt, reflektiert ihre Prinzipien, verdeutlicht die Stellen persönlicher

<sup>31</sup> U. RICHLI, Transzendentale Reflexion und sittl. Entscheidung, 1967, S. 168.

Stellungnahme und metaphysischer Extrapolationen) ist wegen dieser Differenziertheit, Reflektiertheit und ihres Rückbezuges auf vernunftorientierte und existentielle Personalität vom «Weltbild» zu unterscheiden. Das Weltbild befriedigt in unkritischer, nicht-reflexiver und unpersönlicher, der Eigenart seiner geistigen Funktion und Grenzen unbewußten Weise das kognitive Bedürfnis des Menschen nach geistiger Konsonanz und Ganzheit.

Ein wesentliches Ziel des 1. Bandes der Philosophie (der «Weltorientierung») besteht darin, die Unmöglichkeit eines Weltbildes als Ergebnis wissenschaftlicher Reflexion zu belegen.<sup>32</sup> Die wissenschaftstheoretische Überprüfung von Status und Grenzen wissenschaftlicher Erkenntnis macht die Abrundung oder Integration wissenschaftlicher Ergebnisse zu einem stimmigen Weltmodell unmöglich. Aufgabe der Philosophie ist es, jeweilige wissenschaftsinduzierte Weltbilder in ihrer Tendenz zur usurpatorischen Ausweitung ihrer Deutungskategorien und der geistigen Selbsteinschließung zu durchbrechen: durch das Aufweisen grundsätzlicher Aporien in der Selbstbegründung der Wissenschaft, durch Beschränkung des Geltungsbereiches jeweiliger wissenschaftlicher Erklärungsansprüche, durch Beleg des Bruches zwischen den verschiedenen, nicht auseinander ableitbaren Wissenschaftsbereichen in ontischer, methodologischer und erkenntnistheoretischer Hinsicht, durch Zurückführung wissenschaftstheoretischer Fragen auf philosophische Grundlagenprobleme, als welche sie keine wissenschaftliche Lösung finden können.

Jaspers' philosophische Weltorientierung will ein kritisches Bewußtsein für die Unabgeschlossenheit und Partikularität ganzheitlicher Weltdeutung entwickeln. Die Bilder von der Welt als ganzer sind «nur das Bild eines Ganzen in der Welt»<sup>33</sup>. Eine philosophisch beeinflußte Weltanschauung überwindet die Naivität des Weltbildes im Bewußtsein ihrer Partikularität, der Brüche und möglichen Widersprüche innerhalb jeder ganzheitlichen Interpretation und setzt sich, weil sie sich der Punkte bewußt ist, wo sie auf traditionelle Geprägtheit, persönliche Entscheidung und metaphysische Extrapolation angewiesen ist, von vornherein in kommunikativen Bezug zu anderen Formen weltanschaulicher Orientierung.

<sup>32</sup> Vgl. K. SALAMUN, Karl Jaspers, 1985, S. 133f.

<sup>33</sup> Philos. 1, S. 80.

Weltanschauliche Orientierung bewegt sich in der Polarität von mit persönlichem Interesse verbundener Gestaltungsnotwendigkeit, die sich sinnbezogen einordnen will, und distanzierter analysierender und vergleichender Betrachtung. Die geistige und existentielle Bewegung des denkend existierenden Individuums zwischen diesen Polen bewahrt ihn vor einem abstrakten, sich dann aber auch in der konkreten Lebensführung niederschlagenden Relativismus, der verschiedene Weltanschauungsmöglichkeiten aus ihrem praktischen Zusammenhang löst und als nur kognitive Alternativen behandelt, und einem fundamentalistischen oder subjektivistischen Fanatismus.

Es ist Jaspers' Verdienst, weltanschauliche Orientierung aus der nur negativen und nivellierenden Kennzeichnung als unwissenschaftlich und subjektiv befreit zu haben und dem Anspruch philosophischer praktisch-existentieller und kommunikativer Rechtfertigungsfähigkeit unterzuordnen. Seine Differenzierungen machen deutlich, daß weltanschauliche Orientierung weder die nachträgliche Rationalisierung schon verinnerlichter, sozial oder ideologisch sanktionierter autoritativer Deutungsmuster, noch subjektivistisch verstandene «persönliche Angelegenheit» des einzelnen als Privatmann, noch spektulative «Schriftstellerei» oder – kognitiv-psychischen Harmonisierungs- und Simplifizierungsbedürfnissen entspringende – «Welterklärung» zu sein braucht.

Jaspers setzt in seinen Überlegungen zur Weltanschauung Diltheys Denken voraus: Das Zerbrechen partikularer Erkenntnis und Lebensauffassung, die Verarbeitung der Pluralität und ihre Ordnung in Typologien, die Vergegenwärtigung eines vielperspektivischen Überblicks im Durchschreiten der partikularen Gestalten und ihre Durchdringung unter verschiedenen systematischen Gesichtspunkten, die Rückbindung an anthropologische Strukturen prägen sein Denken. Beide unterscheiden ihren Reflexionsstandpunkt, der von der Unmöglichkeit einer Metaphysik wie einer wissenschaftlichen Weltanschauung ausgeht, von Relativismus, Agnostizismus oder einer «Verdoppelung der Wahrheit»<sup>34</sup>. Das Erkenntnisspektrum ist bei weitem abgestufter und wechselwirkungshafter, als die Dichotomie zwischen wissenschaftlicher Theorie und nur persönlicher Auffassung sehen läßt.

<sup>34</sup> So E.W. ORTH in bezug auf Dilthey, in: Dilthey und der Wandel des Philosophiebegriffs im 19. Jahrhundert, in: DERS. (Hg.), Phänomenol. Forschungen Bd. 16, Freiburg i.Br. 1984, S. 16.

Die Fragestellung Diltheys in Bezug auf die Pluralität der Weltanschauungen bleibt die des distanzierten Wissenschaftlers. Die Einstellung des geschichtlichen Bewußtseins ist die des souveränen forschen- den Geistes, weniger die des existierenden und Rechtfertigung suchen- den Menschen. Jaspers will einerseits nicht hinter die Analyse der Pluralität der Weltanschauungsgestalten zurückfallen. Aber er bezieht weltanschauliche Orientierung als philosophische Aufgabe in viel stär- kerem Maße als Dilthey auf das Interesse der geschichtlichen, in Situa- tionen sich auseinandersetzen- den und orientierenden Existenz. Nicht die Ordnung aller Perspektiven und Aspekte im geschichtlichen Bewußtsein ist bei ihm die Quintessenz geistesgeschichtlicher und typologischer Vergegenwärtigung, sondern die Kommunikation ensthaft an ihrer jeweiligen Andersartigkeit interessierter, «existierender» und wer- tender Personen. Die dabei sich auseinandersetzen- den «Existenzen» integrieren in sich das Spannungsfeld hermeneutischer Offenheit, Vor- urteilslosigkeit bzw. Standpunktbeweglichkeit *und* des Ernstnehmens ihrer geschichtlichen Herkunft und ihrer persönlichen Stellungnahme.

### *5. Aufgaben und Strukturmerkmale philosophischer Gesamtorientierung*

Jaspers' Philosophie ist die Abwehr allen Weltanschauungsdenkens und in Absicht und Durchführung das gerade Gegenteil einer von Rickert und anderen ihm unterstellten weltanschaulichen Philoso- phie.<sup>35</sup> Er versucht wohl, die Aufgaben der Weltanschauung philoso- phisch aufzugreifen und ihre Funktionen auf ein durchgehend reflek- tiertes Niveau zu heben. Eine philosophische Gesamtorientierung kann nicht den Status einer auf allen Ebenen gleichartig durchreflektierten und begründeten Theorie einnehmen. Um so wichtiger ist eine erkennt- nistheoretische Abgrenzung der verschiedenen Weisen der Geltung und Klarheit über die methodologische Gewinnung der jeweiligen «Wahrheit», wie Jaspers sie in seinem Werk «Von der Wahrheit» vor- nimmt. Die Weisen des Umgreifenden sind vergleichbar mit den «We- sensregionen» bei M. Scheler<sup>36</sup> und den «Schichten des Seins» bei

<sup>35</sup> So auch H.G. GADAMER, in: K.J. Symposion zum 100. Geb., hrsg. von J. HERSCHE, 1986, S. 201.

<sup>36</sup> Vgl. SCHELER, Die Stellung des Menschen im Kosmos, Ges. Werke, Bd. 9, S. 26 f. u.ö.

N. Hartmann<sup>37</sup>, die ebenfalls der systematischen Gesamtordnung des Seienden dienen. Die jeweiligen Eigengesetzlichkeiten und die schwer zu erhebenden gegenseitigen Bedingungs- und Rückwirkungsverhältnisse zwischen den Regionen machen nochmals deutlich, warum ein geschlossenes System der Gesamtorientierung nicht möglich ist. Nach Scheler soll die Philosophie zwar systematisch sein, nicht aber ein System auf der Grundlage einer Deduktion aus wenigen einfachen Grundsätzen geben, die Systematik solle sich vielmehr aus der «eindringlichen Analyse der verschiedenen Gebiete des Daseins und des geistigen Lebens» immer neu ergeben.<sup>38</sup>

Jaspers schreibt der Philosophie die Aufgabe der synthetisierenden Reflexion zu, die er von Anfang an als eine der Integration, nicht der Konstruktion, subjektiven Interpretation oder Systembildung auffaßt. Dabei hat sie sich in mannigfache Beziehungen zu setzen: a) zur philosophischen Tradition, b) zu den Einzelwissenschaften und der «Wissenschaft» als ganzer, c) zu den großen kulturellen Deutungsgestalten von Religion, Mythos und Kunst, d) zu den ursprünglich existentiell-philosophischen Fragen des existierenden Menschen, e) zu Lebensformen und praktischer individueller Lebensgestaltung, f) zu (verstärkt seit der Zeit des Nationalsozialismus) gesellschaftlicher und politischer Praxis im unmittelbaren Zeitbezug und in Bezug auf prinzipielle Strukturen. Die Philosophie muß diese Aufgabe übernehmen, weil ansonsten das Bedürfnis des Menschen nach Weltdeutung sich an ideologischen und partikularistischen Einheitsmodellen befriedigt. Jaspers sieht seine Philosophie vor allem herausgefordert durch die Gestalt des «technizistischen Wissenschaftsaberglaubens» und der «als Wissenschaft auftretenden Ideologien», in einem Zeitalter, «... das geistig in die Dunkelheiten falscher Geheimnisse und ein Chaos von Aberglauben zurückzusinken scheint.» Gegen solche intellektuellen Tendenzen, deren Gefahren sich gegenwärtig eher verstärken, will er «den Weg der Aufklärung» freihalten.<sup>39</sup>

Philosophie kann, wie aufgezeigt, diese Aufgabe nicht leisten im Selbstverständnis einer einzelwissenschaftlichen Disziplin. Die weit verbreitete Haltung vieler ihrer universitären Vertreter, die ihre Disziplin – auf den ersten Blick kritisch und bescheiden – in Analogie

<sup>37</sup> Vgl. N. HARTMANN, Der Aufbau der realen Welt, 31964 Kap. 18, S. 20f.

<sup>38</sup> Vgl. SCHELER, Vom Ewigen im Menschen, Ges. Werke, Bd. 5, S. 9.

<sup>39</sup> Philos. 1, S. XXXVI.

zum Selbstverständnis der Einzelwissenschaften einordnen, indem sie ihre Aufgabe als arbeitsteilige Forschung auf Spezialfeldern ansehen, weist Jaspers als falsche Selbstberuhigung zurück.<sup>40</sup>

Aber auch eine durchdringende Vermittlung im Hegelschen Sinne der zur Zeit erarbeiteten gedanklichen Information in einer philosophischen Gesamtsicht ist nicht möglich. Es handelt sich bei der philosophischen Gesamtorientierung weder um eine wissenschaftliche Theorie noch um ein philosophisches System, aber auch nicht um summarische Vergegenwärtigung oder klassifizierende Typologie. Der Jasperssche Begriff der «offenen Systematik» ist die treffendste Charakterisierung der hier umrissenen Aufgabe der Philosophie. Systematisch ist er, weil er im ganzen und in den Teilen von erkenntnistheoretischer Selbsteinordnung begleitet ist und das rezipierte Material methodologisch, kategorial und nach Prinzipien zu ordnen versucht, ohne deswegen die Möglichkeit einer durchgehenden axiomatischen Durchdringung vorzugeben. Als «offen» ist dieser Versuch zu charakterisieren in der Weite des geistigen Raumes, der verarbeitenden Rezeptivität gegenüber allen als relevant erkannten und am Kommunikationsprozeß interessierten geistigen Orientierungsansätzen, in der Bereitschaft zur ständigen Reorganisation der grundsätzlichen Systematik und der einzelnen Elemente und dem Bewußtsein der jeweils nur approximativ Adäquanz der Systematik und der ständig möglichen Erweiterung und strukturellen Korrektur durch neue Ansätze.

Die Philosophie leistet mit einem umfassenden Versuch rationaler Welt-, Selbst- und Lebensdeutung mit Bezug auf die Bewältigung existentieller und praktischer Probleme auch Kritik bestehender Orientierungsmuster und Aufklärung falscher Denkungsart. Dieser Versuch wird heute nicht mehr durch durchgehende Originalität und Eigenständigkeit der Gedankenentwicklung geprägt sein können, sondern wird seinen Schwerpunkt in der vom Blick für das Entscheidende und durch eigene Kriteriologie geführten Rezeption vorliegender gedanklicher Ansätze haben.

Philosophische Gesamtorientierung ist nach Jaspers, aber auch nach Scheler und Simmel, notwendig subjektiv. «Jeder erbaut das Ganze, das für ihn das Ganze ist.»<sup>41</sup> Sie entspringt persönlichem Orientierungsinteresse und ist nicht «Rollenvollzug» eines Wissenschaftssubjektes, aber

<sup>40</sup> Ebd. S. 289.

<sup>41</sup> Philos. 1, S. 265.

als Arbeit eines Philosophen durch ihre Reflektiertheit, Konsequenz und ihr Niveau repräsentativ und maßgebend. Ihre subjektive Prägung ist zunächst kontingent: den hermeneutischen Voraussetzungen, der methodischen Schulung, der rezeptiven und verarbeitenden Kapazität des Sich-Orientierenden entsprechend. Sie ist existentiell, insofern sie persönliche Wertungen und Entscheidungen enthält. «Daß also die Wahrheit über die Welt in einem gewissen Sinne eine ‹persönliche Wahrheit› ist, das liegt nicht an einer vermeintlichen ‹Relativität› und ‹Subjektivität› der Wahrheitsidee, sondern an dem Wesenszusammenhang von Person und Welt.»<sup>42</sup> Diese persönliche Prägung hier in Frage stehender philosophischer Reflexion ist nicht, worauf Jaspers wiederholt ohne Erfolg hingewiesen hat, zu verwechseln mit Subjektivismus oder psychologischer Individualität. Scheler weist die Dichotomie zwischen allgemeingültiger Erkenntnis und nur subjektiver Metaphysik zurück, weil letztere Erkenntnis ist, die notwendig persönlich geprägt ist. Das Wesen der Philosophie sieht er in der Reintegration geschiedener «Anschauungsformen» und «Bewußtseinseinstellungen» der Wissenschaften, Kunst und Religion «im Zentrum einer Person»<sup>43</sup>. Während er auf der einen Seite Webers Wissenschaftsbegriff zustimmt, kritisiert er dessen aus dem «Neukantianismus stammenden Subjektivismus» in bezug auf Wertung und Metaphysik (und wirft in diesem Zusammenhang dem «Weberschüler Jaspers» unter Bezug auf die «Psychologie der Weltanschauungen» ein völliges Mißverständnis der Aufgabe der Philosophie vor<sup>44</sup>). «Er (Weber) sieht nicht, daß nur die Personform des Erkennens Welttotalität zu geben vermag.»<sup>45</sup> Zwar falle mit der personalen Ausprägung philosophischer Orientierung die «allgemeingültige Schlichtbarkeit philosophischen Streits» weg, nicht aber der Anspruch auf Sachwahrheit (welche Auffassung er Jaspers' «Psychologie der Weltanschauung» unterstellt).<sup>46</sup> Simmel weist auf die Ansatzpunkte hin, an denen Subjektivität sich im Bemühen philosophischer Gesamtorientierung in Anschlag bringen muß. Die «Wahl der entscheidenden Elemente oder der wesentlichen Kombination der Elemente» ist hier variabler als in eng begrenzten Theoriefeldern.<sup>47</sup> In der

<sup>42</sup> M. SCHELER, Der Formalismus ... 2. Aufl. S. 410.

<sup>43</sup> Ebd. S. 84.

<sup>44</sup> Vgl. DERS., Ges. Werke Bd. 6, S. 19.

<sup>45</sup> Ebd. S. 18.

<sup>46</sup> Ebd. S. 21.

<sup>47</sup> Vgl. SIMMEL, Hauptprobleme der Philosophie, 1910, S. 23.

jeweiligen subjektiven Prägung sieht er eine denkerische Notwendigkeit, sie ist nicht mit Willkürlichkeit oder biographischer Zufälligkeit zu verwechseln.<sup>48</sup> Das philosophische Denken versachliche das Persönliche und verpersönliche das Sachliche. Simmel hält jedoch eine echte integrative Gesamtorientierung nicht für möglich. Anders als um den Preis der Einseitigkeit durch Vorherrschaft einer Auslegungsperspektive könne unser Geist keine Gesamteinheit zustandebringen.<sup>49</sup> Er hat bei diesem Urteil jedoch die traditionellen metaphysischen Systeme mit ihrem weitgehenden Vereinheitlichungsanspruch im Auge.

Gadamer begreift in einer weiten Bestimmung schon die Hermeneutik als die «Anstrengung der Integration aller Erkenntnis der Wissenschaften in das persönliche Wissen des Einzelnen ...»<sup>50</sup>.

Jaspers formuliert den hohen Anspruch an die Philosophie als an ein Denken, «... das das Leben trägt» und «... das Handeln im persönlichen Dasein wie im Politischen führt»<sup>51</sup>. Es handelt sich nicht um die Forderung nach Verwertbarkeit und «praktischer Relevanz» theoretischer Reflexion. Der Zusammenhang zwischen philosophischem Nachdenken und praktischer Selbstvergewisserung, auf den Jaspers wieder aufmerksam machen wollte, ist keine einlinige und eindimensionale Theorie-Praxis-Folge. Um es mit einem Zitat aus einer neueren subjekttheoretischen Veröffentlichung zu erläutern, die die dauerhaften philosophischen Probleme nicht als solche eines theoretischen Wissenschaftssubjektes definiert, sondern als solche, «... die in die Basis unseres lebendigen Weltverhältnisses und des Verhältnisses zu uns selbst überhaupt eingebettet sind»<sup>52a</sup>. Gefährlich wird es, wenn Potthast als Kriterium für die Akzeptanz einer Philosophie die Frage angibt, «... ob wir mit einer gegebenen Theorie leben können und wollen.» Die «Art, unser Leben zu bestreiten» als der «... Bereich, in dem wir eine philosophische Theorie über uns selbst akzeptieren oder irrelevant bis unpassend finden»<sup>52b</sup>, kann nicht die isolierte, normative, weil praktisch-lebensweltliche Prüfungsinstanz der philosophischen Theorie sein. Philosophie soll nach Jaspers zu einem durch Prinzipien- und Grenz-

<sup>48</sup> Ebd. S. 24.

<sup>49</sup> Ebd. S. 35.

<sup>50</sup> Vgl. GADAMER, in: Histor. Wörterbuch der Philos., «Hermeneutik» Sp. 1071.

<sup>51</sup> Philos. 1, S. XXI.

<sup>52a</sup> Vgl. U. POTTHAST, Etwas über «Bewußtsein», in: K. CRAMER (Hg.), Theorie der Subjektivität, S. 18.

<sup>52b</sup> POTTHAST, a.a.O. S. 17f.

erkenntnis geleiteten Handeln verhelfen (und hat als solche dem «Leben» gegenüber durchaus kritischen und normativen Charakter), bleibt aber nur dann relevante Philosophie, wenn sie dem existentiellen Interesse an Weltdeutung, Selbstverständigung und praktischer Lebensbewältigung verbunden bleibt. Die Resultate des Philosophierens liegen für Jaspers letztlich nicht in den theoretisch formulierten Erkenntnissen, sondern «... allein im Umsatz des durch sie ermöglichten Existenzbewußtseins»<sup>53</sup>. Es gibt für ihn keine Prävalenz des Praktischen, aber auch keine sinnvolle Beschäftigung mit Philosophie, wenn sie sich nicht auf den Stil handelnder Lebensführung eines Menschen und das Niveau des gesellschaftlichen Lebens als vertiefend und erhelltend auswirkt.

Jaspers überwindet in «Von der Wahrheit» jeden subjektivistischen Anklang in der Formulierung, der noch in der «Philosophie» zu finden war, und verbindet das existentielle Interesse an Orientierung, Selbstverständnis und Selbsteinordnung in das Ganze der Wirklichkeit mit dem traditionellen systematischen Anspruch der Philosophie. Ziel des Philosophierens ist es, «... die konkreten Entscheidungen zum höchsten Niveau der Wahrhaftigkeit und Selbstbewußtheit zu bringen»<sup>54</sup>, philosophische Logik (für Jaspers die Analyse aller Wissensweisen) lässt sich durch den Titel «Systematik des vernünftigen Selbstbewußtseins» ersetzen.<sup>55</sup> Dabei ist der modernen Logik nicht mehr die Hegelsche Vermittlung möglich, «... jedem Wahrsein seinen Ort in dem Allumfassenden der einen absoluten Wahrheit zu geben»<sup>56</sup>. «Das Wißbare liegt nicht auf einer Ebene. Die philosophische Logik erkennt die Sprünge der Seins- und Wissensweisen und versucht alles auf alles zu beziehen, ohne Einheit herstellen zu können.»<sup>57</sup>

Fahrenbach sieht die Bedeutung des Werkes «Von der Wahrheit» in der Bereitstellung eines «transzentalen Grundwissens» zur Einordnung unserer Wissensformen und der geistesgeschichtlichen Tradition.<sup>58</sup> «Die gegenwärtige geistige Situation ist derart, daß angesichts des Zerfalls und der Nichtwiederherstellbarkeit eines inhaltlich allge-

<sup>53</sup> Philos. 1, S. 328.

<sup>54</sup> VdW S. 6

<sup>55</sup> Ebd. S. 15.

<sup>56</sup> Ebd. S. 4.

<sup>57</sup> Ebd.

<sup>58</sup> Vgl. FAHRENBACH, Das «philosophische Grundwissen» kommun. Vernunft, in: K.J., Symposion zum 100. Geb., hrsg. v. J. HERSCHE, S. 249.

meinverbindlichen Grundwissens dieses nur noch in einem formalen Sinn möglich ist und nur so die Kommunikation zu tragen vermag. Es ist der Sinn der philosophischen Logik kommunikativer Vernunft, durch die strukturlogischen Klärungen einen gemeinsamen und formal allgemeinverbindlichen Raum für mögliche Kommunikation zu Bewußtsein zu bringen.»<sup>59</sup> – Jedoch überbetont Fahrenbach den formalen Aspekt philosophischen Grundwissens. Es geht Jaspers um eine Verschränkung wesentlicher inhaltlicher Ergebnisse mit formalen Kriterien verschiedener Ordnung (der Kommunikation, der Weltorientierung, der Selbstinterpretation, der Erkenntnistheorie u.a.), der Gewichtung und prinzipielle Orientierung anzielenden Auswertung des gewaltigen inhaltlichen Stoffes im Rahmen einer Ordnung von prinzipiellen Geltungsformen und einer Regionalontologie. Fahrenbach gelingt als erstem Interpreten mit seinem transzental-formalen Ansatz die Bedeutung des Werkes «Von der Wahrheit» sichtbar zu machen, aber er scheint zu sehr Kriterien der transzentalen Kommunikationstheorie auf das Jasperssche Denken zu übertragen und den Anspruch an das Werk, was die prinzipiale Grundlegung angeht, zu überdehnen. Jaspers bleibt bis ins Alter einer Kombination der Darstellung verpflichtet, die er bei Weber als vorbildlich kennengelernt hatte und die er als «... noch nicht dagewesene Vereinigung von Historie und Systematik» bezeichnet. Weber sei «universal in der Betrachtung», offen für das «endlose Material» und «doch in jedem Augenblick konstruktiv unter systematischen Gesichtspunkten»<sup>60</sup>. Deswegen bemüht sich Jaspers immer zugleich um inhaltliche Repräsentanz und strukturelle Einordnung – mit einem deutlichen Übergewicht der phänomenologischen Vergegenwärtigung, wohingegen die Einordnung in theoretisch begründete Strukturen oft recht redundant und schematisch wirkt. Führt Jaspers’ Skepsis gegen Übersystematisierung und Prinzipiendogmatismus ihn dazu, allzu vergleichend-beschreibend vorzugehen und die systematische Durchdringung des Stoffes nicht konsequent genug voranzutreiben?

In sehr treffender Weise charakterisiert Fahrenbach den methodischen Ansatz des Werkes «Von der Wahrheit» als «phänomenologisch-strukturell»<sup>61</sup>. Die deskriptive Vergegenwärtigung von Weisen

<sup>59</sup> Ebd. S. 275.

<sup>60</sup> K.J., Max WEBER. Rede bei der Trauerfeier, Tübingen 1921, S. 7.

<sup>61</sup> FAHRENBACH, a.a.O. S. 250.

menschlichen Seinsverhältnisses und menschlicher Lebensbewältigung wird auf Prinzipien jeweiliger Seinsbereiche und Wissensformen zurückbezogen. Jedoch bleibt einzuschränken, daß sich Jaspers' überzeugendes und richtungweisendes Programm aus der Einleitung in der Durchführung nicht voll erfüllt. Er weist wiederum eine große Befähigung in der Charakterisierung von Denkformen und anthropologischen Schlüsselphänomenen auf.<sup>62</sup> Die Weisen des Umgreifenden, die als periechontologische Grundstruktur dienen sollen, sind als durchgehende systematische Ordnungsprinzipien und ontologisches Grundraster nicht geeignet, weil sie in sich disparat sind und nicht alle den Charakter transzentaler Horizontalität haben, der für die Einordnung verschiedener Phänomene und Geltungsweisen benötigt wird. Es scheint über weite Partien ein Überborden des Stoffes, ein Überschwemmtwerden von der Fülle des zu berücksichtigenden Materials bei einem Mangel an systematisch durchgezogenen Linien zu drohen.

Dies kann die eigene Gestalt und wesentliche Ergebnisse des Werkes nicht in Frage stellen. Es macht wie kein anderes philosophisches Werk dieses Jahrhunderts Voraussetzungen und Kennzeichen philosophischer Gesamtorientierung deutlich, indem es als «Wissen des Wissens» dem sich denkend orientierenden Menschen Aufklärung über Struktur und Grenzen verschiedenster Weltzugänge gibt, einen Überblick über die vielfältigen Weisen des Geltungsanspruches in Theorie und Praxis bietet und in exemplarischer Weise den Zusammenhang von hermeneutischer Rezeptivität, methodologischer Ordnung, existentieller Explikation, praktischer Prüfung und projektivem und antizipativem Totalitätsbezug, wie er sich in der philosophischen Orientierung herstellt, reflektiert und selbst entwickelt. «Jaspers hat nicht nur eine dringliche philosophische Aufgabe bezeichnet, sondern mit seinem Entwurf des Grundwissens die Problemstellung auch in ihren sachlichen und methodischen Grundzügen, ihrem transzental-philosophischen Status und in ihrer geistig-politischen und kommunikativen Bedeutung ausgemessen und sie so in einer ebenso umfassenden wie differenzierten Weise zu Bewußtsein gebracht.»<sup>63</sup>

<sup>62</sup> Etwa des tragischen Wissens, VdW S. 917ff.; der existentiellen Liebe S. 996 ff.; sophistischen Sichverhaltens S. 571 ff.

<sup>63</sup> FAHRENBACH, a.a.O. S. 278.

In das Projekt der philosophischen Gesamtorientierung lässt sich Jaspers' «Altersphilosophie» einordnen. H. Saner gibt ihr eine konsequente Linie und berichtet, Jaspers habe seine Arbeit der drei letzten Lebensjahrzehnte als kontinuierliche Übergangsarbeit zu einer künftigen Weltphilosophie verstanden.<sup>64</sup> «Die Logik einer Weltphilosophie (Von der Wahrheit<sup>65</sup>), die Anbahnung einer Weltreligiosität (Der philosophische Glaube angesichts der Offenbarung; die Formulierung «Weltreligiosität» könnte mißverstanden werden. Jaspers hält weder eine philosophische Aufhebung der Religion für möglich, noch eine allgemeine Vernunftreligion, sondern interessiert sich für gemeinsame Werte, genuine Ausdrucksformen und Ansatzpunkte der Kommunikation der Religionen), die Philosophie der Weltgeschichte (darunter das Konstrukt der «Achsenzeit» als geschichtlicher Bezugspunkt der verschiedenen Kulturen für gemeinsame Werte und Anschauungen als Voraussetzung interkultureller Kommunikation, nicht – wie gelegentlich mißverstanden – als historische Analyse, sondern als Versuch im Sinne Kants, der Geschichte Sinn zu unterstellen, der zugleich an ihr festgemacht werden kann), die Weltgeschichte der Philosophie (Die großen Philosophen), die Perspektiven einer Weltpolitik, die zu Weltordnung und zum Weltfrieden führen soll (Die Atombombe und die Zukunft der Menschheit), das sind die Übergänge zu einer künftigen Weltphilosophie, die Jaspers gesetzt hat: mehr als nur Keime – aber doch kein entfaltetes Ganzes, sondern ein kolossales Fragment.»<sup>66</sup>

<sup>64</sup> Vgl. H. SANER, Jaspers' Idee einer kommenden Weltphilosophie, a.a.O. S. 56.

<sup>65</sup> Die Erläuterungen in den Klammern stammen vom Vf. dieses Aufsatzes.

<sup>66</sup> SANER, a.a.O. S. 60.